

Faszination Schwarz Weißfotografie



Der Projektkatalog

Vorwort

Warum fasziniert uns bis heute im Zeitalter absoluter technischer Perfektion und KI-generierter Bilder so sehr die Schwarzweißfotografie? Im Seminar haben wir gelernt, dass auch mit „unperfekten“ Mitteln (Jakob Riis, Eugène Atget) charismatische Fotos entstehen können. Und wir haben darüber gesprochen, wann ein Foto das Potential zur Perfektion hat. Mit dem Zonensystem (elf Grauzonen von Weiß bis schwarz) hat uns Ansel Adams (1902 – 1984) ein Mittel an die Hand gegeben, das nicht nur für die von ihm hauptsächlich betriebene Naturfotografie funktioniert, sondern genauso bei der ebenso „straighten“ Industriefotografie von Bernd und Hilla Becher oder ihrem Vorgänger aus der „Neuen Sachlichkeit“: Albert Renger-Patzsch. Neben perfekten Grauwerten gibt es natürlich noch eine ganze Reihe an Kriterien, die ein Foto zu einem „guten Foto“ machen: Komposition und Konzept zum Beispiel.

In diesem Sommersemester wurde mein Seminarplan buchstäblich von den Füßen auf den Kopf gestellt, da anlässlich des in Erfurt in fataler Historizität geplanten Parteitages einer in Teilen gesichert rechtsextremistischen Partei eine *Aktionswoche in der Lehre zum Faschismus* abgehalten wurde. Glücklicherweise passte es gut zu einem ungewöhnlichen Thema in diesem Semester. Am 7. Februar habe ich anlässlich einer Veranstaltung im Augustinerkloster, unter anderen von der Evangelischen Akademie Thüringen ausgerichtet („*Im Dickicht von Buchenwald*“), den anwesenden Künstler (er selbst lehnt diese Bezeichnung ab) Christian Rothe in mein Seminar eingeladen. Rothe hat im Bereich um den Ettersberg in einem mehrjährigen Projekt Fotos der Umgebung des ehemaligen Konzentrationslagers gemacht. Hieraus ist ein Buchprojekt entstanden, das im Rahmen der Veranstaltung vorgestellt wurde. Auf vielen dieser Fotos hat sich die Natur die Landschaft wiedererobert, und trotzdem sieht oder ahnt man, dass dies ein Ort des Schreckens war. Im Augustinerkloster habe ich ihn gefragt, wie man es schafft, dass Fotos von einem so furchtbaren Ort wie Buchenwald nicht Gefahr laufen, zu „schön“ zu werden. Diese Frage trieb mich schon im letzten Jahr um, als in der Erfurter Kunsthalle von dem leider zu früh verstorbenen Fotografen Dirk Reinartz einige Fotos aus der Reihe „*totenstill*“ (alle Konzentrationslager) gezeigt wurden. Nun konnte ich mit Christian Rothe ins Gespräch kommen und lud ihn spontan in mein Seminar ein.

Vom Fuß auf den Kopf: Tatsächlich beginne ich normalerweise mit der „Naturfotografie“ (Adams und sein Zonensystem, Salgado...) und stelle dann im Kontext von „Zivilisationsfotografie“ neben Reinartz auch die Bechers und deren „Schule“ vor. Dieses Semester also starten wir mit einer besonderen Form von „Zivilisationsfotografie“, nämlich dem Fotografieren von Konzentrationslagern. Der erste Teil dieser Sitzung startet logischerweise mit Reinartz und „*totenstill*. In der zweiten diskutieren wir – gut vorbereitet¹ – mit Christian Rothe über seine Fotos.

¹ Im Vorfeld habe ich ein Arbeitsblatt mit Fotos von Rothe an die Studierenden ausgegeben und sie gebeten, ihre Gedanken aufzuschreiben und Fragen an den Künstler vorzubereiten. Christian Rothe gewährte uns digitalen Einblick in sein Buch sowie Zugriff auf einen von ihm und einem der Autoren des Buches, Günter Jeschonnek geschaffenen Kurzfilm.

Auch Dirk Reinartz wurde einmal gefragt, warum er sich antue, die ganzen Konzentrationslager zu fotografieren, und er kommentierte damals: *„Wenn ich erzähle, dass ich an diesem Thema arbeite, kriegen viele Leute einen Schreck: ‚Oh, Gott, das mutest du dir zu? Ist das nicht furchtbar?‘ Das macht mich immer ganz sprachlos, dieses Wegschieben.“*

Christian Rothe, der, durch sein Studium bedingt, zu Beginn seines Projektes noch in Weimar lebte, wurde von mehreren Studierenden befragt, welches seine Motivation war, welche Rolle die Natur spielte (ob sie eher als Bewahrerin von Erinnerung [sei] oder als etwas, das Erinnerung allmählich verschwinden (...) [lasse]). Ein Buchprojekt sei nicht von Anfang an geplant gewesen, sondern die – nebenbei bemerkt mit einer analogen, schweren Kamera aufgenommenen – Fotos seien *„ein langes Projekt, welches mich viele Jahre begleitet hat. Ich habe nachts auf dem Ettersberg fotografiert und bin dann am Tag nochmal hin und direkt auf das Gelände gekommen, ohne zu wissen, dass ich mich dort befand. Und dann bin ich auf Dinge gestoßen, die Fragen aufgeworfen haben.“*²

In den Kommentaren zu Rothes Bildern fand sich ein Satz, der mich sehr berührt hat: *„Viele Bilder wirken, als würden Vergangenheit und Gegenwart gleichzeitig sichtbar werden. Dadurch stellen die Fotografien die Frage, ob eine Landschaft selbst zu einem historischen Dokument werden kann. Sie zeigen nicht die Ereignisse von Buchenwald, sondern die Spuren, die diese Ereignisse bis heute hinterlassen haben.“*³

Das praktische Projekt

Ziel des praktischen Projekts war, dass die Studierenden – inspiriert durch eine*n Fotograf*in – ein eigenes, selbstverständlich schwarzweißes Foto machen sollten. Meine Vorgabe, nur ein Foto zu machen wurde in fröhlichem Anarchismus ignoriert, ich habe aber beschlossen, auch komplexere Projekte in meinen Katalog aufzunehmen. Für die Erklärung habe ich den Künstler*innen das Wort erteilt.

Viel Spaß beim Lesen und Betrachten!

Erfurt im Juli 2026

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt

² Zitiert nach dem Protokoll zur Sitzung 8 am 2.6. 2026 von Helene Rosen.

³ Kanji Hashimoto, Gedanken zu den Buchenwald-Fotografien.

„Für das Fotoprojekt habe ich ein Bild der Naturfotografie gewählt. Genauer gesagt habe ich versucht es im Stil von Ansel Adams zu halten. Als einer der bekanntesten Landschaftsfotografen für seine Aufnahmen der amerikanischen Natur, soll das vorliegende Bild an seinen Stil erinnern. Die Landschaft ist mit großer Weite und viel Licht und Wolken fotografiert wurden. Der Himmel soll dabei über für die entsprechende Atmosphäre sorgen, wie sie in Bildern von Adams zu finden ist. Hervorstechend sind vor allem die Kontraste der dunklen Bäume, hellen Felswände und den dunklen und hellen Wolken. Von einem erhöhten Standpunkt aus konnte die Landschaft gut eingefangen werden, wodurch auch die Tiefe noch einmal deutlich wird. Die Landschaft selbst soll im Mittelpunkt stehen und einen Eindruck von Ruhe und Größe vermitteln. Ähnlich wie die Bilder Adams soll auch dieses auf den Schutz von Natur verweisen, vor allem in einem Gebiet, welches bereits von Menschen berührt wurde.“



Der fast perfekte Moment

*„Dieses Foto entstand bei einem Besuch der Museumsinsel in Berlin. Beim Vorübergehen fiel mir der schöne Gang aus zugleich ionisch und brachial anmutenden Säulen auf. Das intensive Spiel aus Licht und Schatten, den die Architektur warf, harmonierte auf faszinierende Art mit den vorüber laufenden Menschen und ließ sie mal hell, mal dunkel erscheinen. Sobald ich aber nah genug war, um ein gutes Foto aufnehmen zu können, liefen die Personen auf einmal kreuz und quer, schnitten Andere beim Gehen ab oder bildeten große Gruppen während andere Teile des Bildes gänzlich leer blieben. Ich hätte vermutlich den ganzen Tag auf das perfekte Motiv warten müssen. Dieser Schnappschuss war das Erste von vielen Bildern, die ich aufgenommen habe und es kommt am Ehesten an den Moment heran, der mich überhaupt zu dem Foto inspiriert hat. „
(Inspiriert ist dieses Bild auch von der Straßenfotografie von France Robert Doisneau und Henri Cartier-Bresson)*



„Während des Semesters, hat mich Straßenfotografie besonders begeistert. Vor allem Doisneau's Fotoreihe ‚Romis Laden‘ hat mir sehr gefallen, da der Künstler es schafft mit den Bildern Geschichten zu erzählen. Deshalb habe ich entschieden, mich für das praktische Projekt selbst in den öffentlichen Raum zu wagen, auch wenn ich großen Respekt davor hatte Menschen dort einfach so zu fotografieren.

In vielen Werken die ich mag kann der/die Betrachter:in Teile des Bildes selbst interpretieren und so kann jede:r darin eine andere Geschichte sehen. Mein Ziel war es also, ein solches surrealistisches oder abstraktes Moment auch in meinem Bild zu haben, auch wenn ich zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht wusste ob das überhaupt möglich ist. Um die Chancen zu erhöhen und um einen einfacheren Zugang zu Straßenfotografie zu finden, entschied ich deshalb mit Freunden das Museum zu besuchen und dort Fotos zu machen.

So entstand das unten sichtbare Bild am 31.05.2026 in der Kunsthalle Erfurt, das wie ich finde viel Raum für Interpretation lässt.“



Luca Engelhardt

„Fotografieprojekt: "Das Erfurter WG-Zimmer, 2026"

Inspiriert habe ich mich dabei, an den Reihen von Herlinde Koelbl zu den Wohn- und Schlafzimmern in den 90ern.“



„Mein Raum ist basically das Wohnzimmer der WG und strahlt Wärme durch die Möbel toter Menschen aus.“

Teresa M., 22, angestrebter Beruf: Kunsthistorikerin/ Lehrerin



„Ich wohne hier zur Untermiete und bin so froh, dass die Pflanzen noch leben.“
 Leo F., 21, angestrebter Beruf: irgendwas Internationales



„Eine Durchmischung des alten und neuen schafft unabdingbares Wohlbefinden, indem Gedanken schweifen können“
 Simon G., 21, angestrebter Beruf: Öko-Architekt



"Was ist interior design, ich hab die Sachen aus mein' Kinderzimmer."
Lenny G., 21, angestrebter Beruf: Künstler



"Ständig aushäusig, es lohnt sich gar nicht auspacken. Alles fliegt rum und erinnert an Unterwegs."
Christina H., 22, angestrebter Beruf: irgendwas mit Menschenrechten

„Das Bild ist ein Schnappschuss, der eher zufällig entstanden ist. Mich hat dabei gereizt, wie die klaren Linien der Brücke auf die Person im Bild treffen. Das Foto passt gut zum Thema ‚Zivilisationslandschaft‘, weil es diesen harten Kontrast zwischen der großen, technischen Konstruktion und der kleinen, menschlichen Figur zeigt. Ich fand den Moment spannend, in dem diese starre Architektur plötzlich durch die zufällige Anwesenheit des Menschen aufgebrochen wird.“



"Bei diesem Bild wollte ich den Fokus nicht auf die Gläser selbst legen, sondern darauf, wie Licht und Schatten ihre Wirkung verändern. Mich hat interessiert, wie alltägliche Gegenstände durch starke Hell-Dunkel-Kontraste und geometrische Formen fast abstrakt wirken können. Deshalb habe ich die Bildkomposition so gewählt, dass Linien, Transparenz und Schatten im Mittelpunkt stehen. Dabei habe ich mich an der Avantgardefotografie orientiert, bei der die experimentelle Gestaltung wichtiger zu sein schien als das eigentliche Motiv. Besonderen habe ich mich auf László Moholy-Nagy bezogen, der mit Licht, transparenten Materialien und ungewöhnlichen Perspektiven arbeitete. Diese ungewöhnlichen Perspektiven, kombiniert mit den Schatten, fand ich besonders spannend."



„Die Idee für die Umsetzung des praktischen Projekts kam aus der Sitzung „Die Straße (2)“ vom Fotografen Eugène Atget. Ich erinnerte mich an das Foto „Weinhandlung“, welches einen Mann an einer Straßenecke zeigte, welcher durch die lange Belichtungszeit einen gespenstigen Eindruck machte. Mit diesem Bild im Hinterkopf beschloss ich, ein Foto in meiner Umgebung zu schießen, dass ebenso durch lange Belichtungszeit einen ähnlichen, wenn nicht sogar verstärkt gespenstigen Eindruck ergibt. Die passende Stelle für das Foto fand ich zufällig auf einem Abendspaziergang, als mir ein Stein in meiner Nachbarschaft auffiel, welcher aus einem Winkel stark an einen Grabstein erinnerte. Ich benutzte die maximale Belichtungszeit meines Mobilgeräts (10 Sekunden) und experimentierte mit unterschiedlichen Iso-Werten, Posen und Perspektiven bis ich ein passendes Bild hatte.“



„Für unser praktisches Projekt bin ich nochmal die Folien unseres STUFUS durchgegangen um zu überlegen, was ich machen möchte. Hängen geblieben bin ich bei dem Vortrag über die Porträts und beim Langzeitbelichtungseffekt. Dabei hab ich mich an einen anderen Künstler erinnert... Michael Wesley, der schon länger in meinem Hinterkopf rum spukt. Seine Auffassung von Porträts interessiert mich, weil sie für mich etwas Filigranes ausstrahlen und das „Verschwommene“ mehr Platz für die Interpretation über die Persönlichkeit, hinter dem Bild lässt. Bei meiner Reihe habe ich versucht das Gleiche rüber zu bringen und habe mich für das Querformat entschieden um der Bewegung mehr Platz zu lassen. Insgesamt bin ich eigentlich ganz zufrieden. Mir gefällt, dass die Person (mein Kumpel) fast schon mit dem Hintergrund verschwindet.“







„Als wir am Anfang beschreiben sollten was wir am liebsten fotografieren, konnte ich die Frage schnell für mich beantworten.

Meine Freundinnen.

Die Frauen die mich halten, mich zum Lachen bringen, auf die ich mich verlassen kann egal in welcher Situation. Ein leichteres Gefühl wird es für mich kaum geben. Danke, dass ich diese Frauen um mich habe und hoffentlich noch ganz lange habenwerde.

Ich habe einige Bilder zu einer Collage arrangiert und habe versucht sie im Stile von einem Zeitverlauf anzuordnen. Zwar sieht man unterschiedliche Menschen, jedoch sind die Bilder in zeitliche Abfolge angeordnet um einen Verlauf der Zeit zu zeichnen. Ein Langzeit Projekthätte ich auch sehr spannend gefunden, eventuell könnte ich diese Bilder in den kommenden Jahren nachstellen um den Portrait Stil von Herlinde Koelbl zu erzielen. Ich habe bewusst in Alltagsituationen fotografiert um meinen Stil mit einem eher inszenierteren von Frau Koelbel zu kombinieren. Besonders mag ich die Vielfältigkeit an Gesichtsausdrücken und die Kontraste zu den eigentlichen Situationen und eigentlich erlebten Stimmungen in dem Moment“



03.02.26



14.03.26



14.04.26

FRIEDE, FREUDE;
FREUNDINNEN



08.05.26



01.06.26



20.06.26

„Für mein Praxisprojekt habe ich mit meiner digitalen Kamera (Canon Digital IXUS) eine Schwarz-Weiß-Fotografie aufgenommen, die zwei Personen auf einer Bank in einer Landschaft zeigt. Die Aufnahme entstand in einem unbeobachteten Moment: Die beiden Personen waren nicht darauf vorbereitet, fotografiert zu werden und waren vollständig auf die Landschaft vor ihnen konzentriert. Gerade diese Ruhe hat mich an der Situation besonders interessiert. Es entsteht der Eindruck, dass sie ganz in ihre eigene Wahrnehmung des Ortes versunken sind. Normalerweise würde ich Landschaften eher in Farbe fotografieren, da Farbe für mich ein wesentlicher Bestandteil von Naturerfahrung ist. In dieser Fotografie hatte ich jedoch das Gefühl, dass Farbe nicht das Entscheidende ist. Die Schwarz-Weiß-Gestaltung lenkt den Blick stärker auf die räumliche Struktur, die Tiefenwirkung und das Verhältnis zwischen Menschen und Umgebung. Der Blick der Betrachtenden wird von der Wiese im Vordergrund über die Bank mit den beiden Personen bis in den Wald und schließlich zu den Bergen im Hintergrund geführt.

Dadurch entstehen mehrere Bildebenen, die den Blick durch die Landschaft „wandern“ lassen. Besonders die Arbeiten von Axel Hütte (siehe Sitzung 9: Zivilisationslandschaft (1): Industrielandschaften) haben mich in diesem Zusammenhang interessiert. Seine Fotografien sind oft stark reduziert, menschenleer und konzentrieren sich auf Licht, Raum und die Struktur von Landschaft. Dabei steht weniger der Ort selbst im Vordergrund, sondern vielmehr die Wahrnehmung von

Landschaft im Bild. Diesen Gedanken greife ich in meiner Fotografie auf, indem ich nicht nur die Landschaft zeige, sondern auch Menschen in der Situation des Betrachtens. Mich interessiert dabei besonders, dass Bilder unterschiedlich wahrgenommen werden können und jede Person Landschaft anders erlebt. Gleichzeitig bleibt für mich offen, wie die beiden Personen selbst die Landschaft in diesem Moment wahrgenommen haben.

Genau dieses Ungewisse macht für mich den Reiz der Situation aus.



ROTE KARTE

Über Raum der Begegnung und des Vertrauens

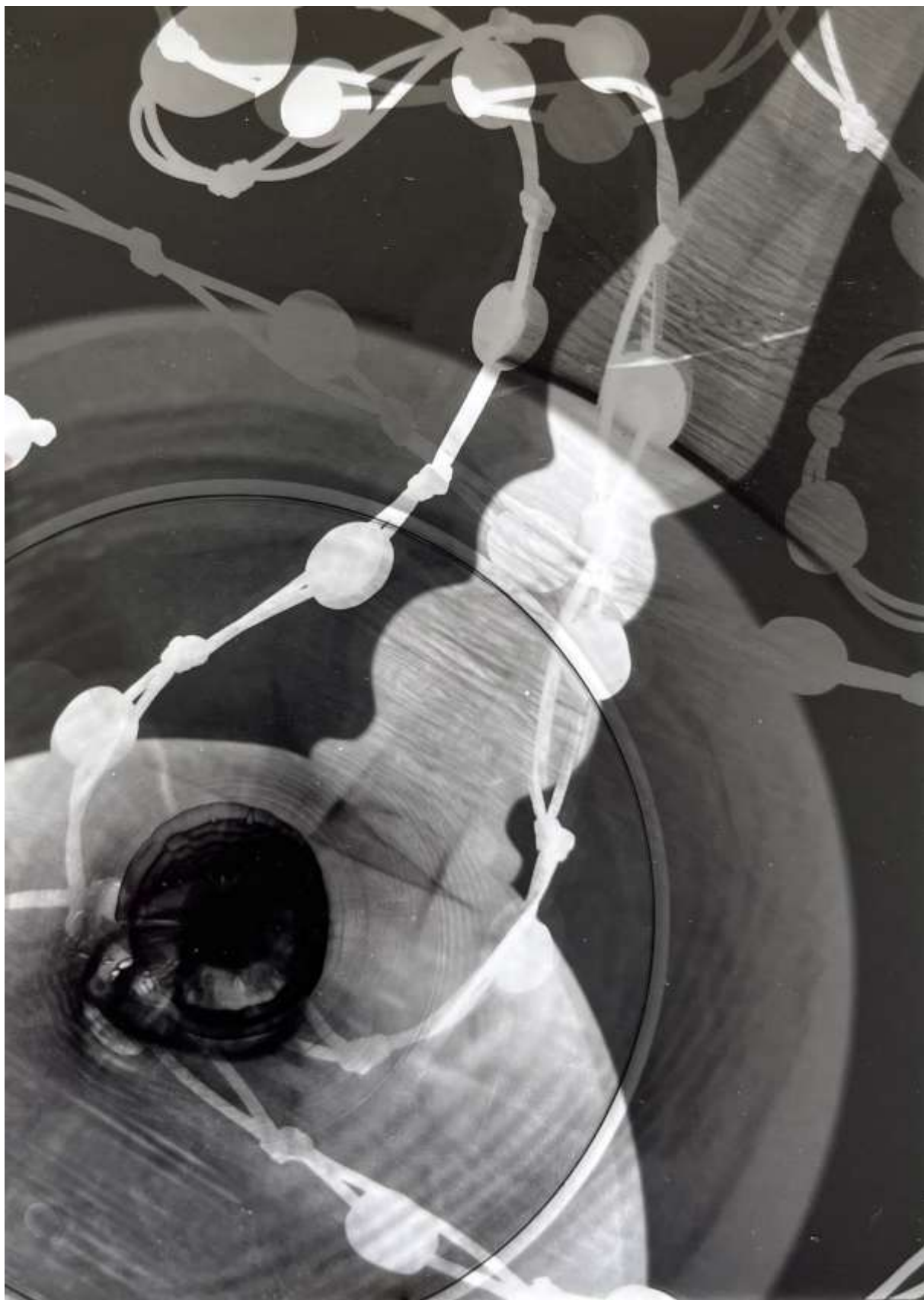
„Die ausgestreckte Hand markiert eine Grenze und schützt einen Zwischenraum. Mich interessiert diese Grenze nicht als Ausgrenzung oder Barrikade, sondern als Voraussetzung jeder freien Begegnung. Vertrauen entsteht dabei nicht durch Grenzenlosigkeit, sondern durch die gegenseitige Anerkennung persönlicher Räume. Das verdeckte Gesicht verweigert keine Identität, sondern bewahrt sie. Die Fotografie fragt in einer reduzierten Bildsprache danach, wie Nähe zwischen Menschen entstehen kann, ohne den anderen zu vereinnahmen, und wie zerbrechlich Vertrauen sein kann.“

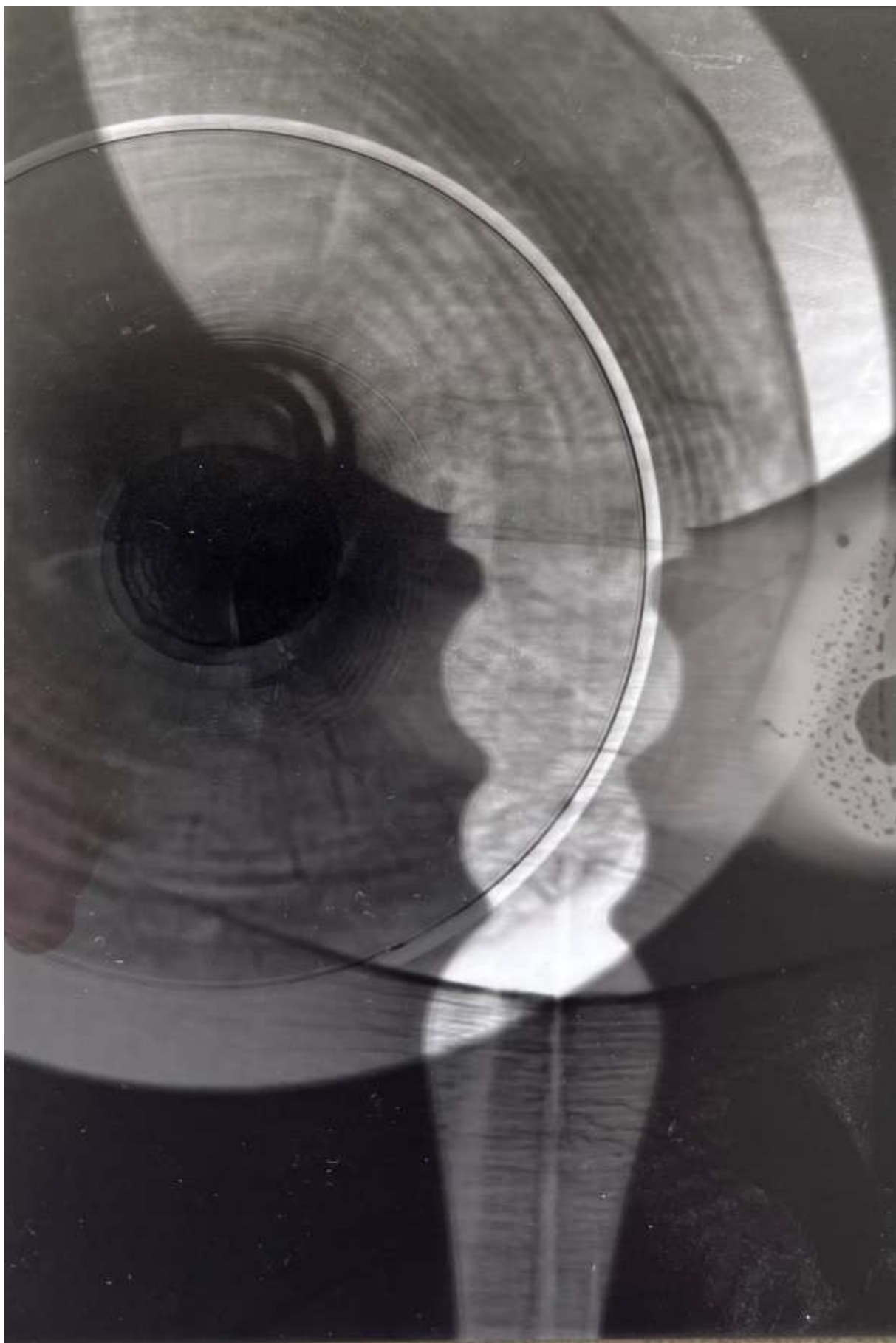
Fotografiert mit Smartphone. Digital verarbeitet.



„Ich habe mich in der Technik der Fotogramme versucht, diese zwei sind meine Favoriten - für mich gehören sie auch einfach zusammen.

Ich habe viel drüber nachgedacht, was ich noch zu den Fotos sagen könnte, und bin zu dem Schluss gekommen, dass jegliche Worte den Fotogrammen ihr Rätsel (z.B. über verwendete Objekte) und ihren Interpretationsspielraum nehmen würden.“

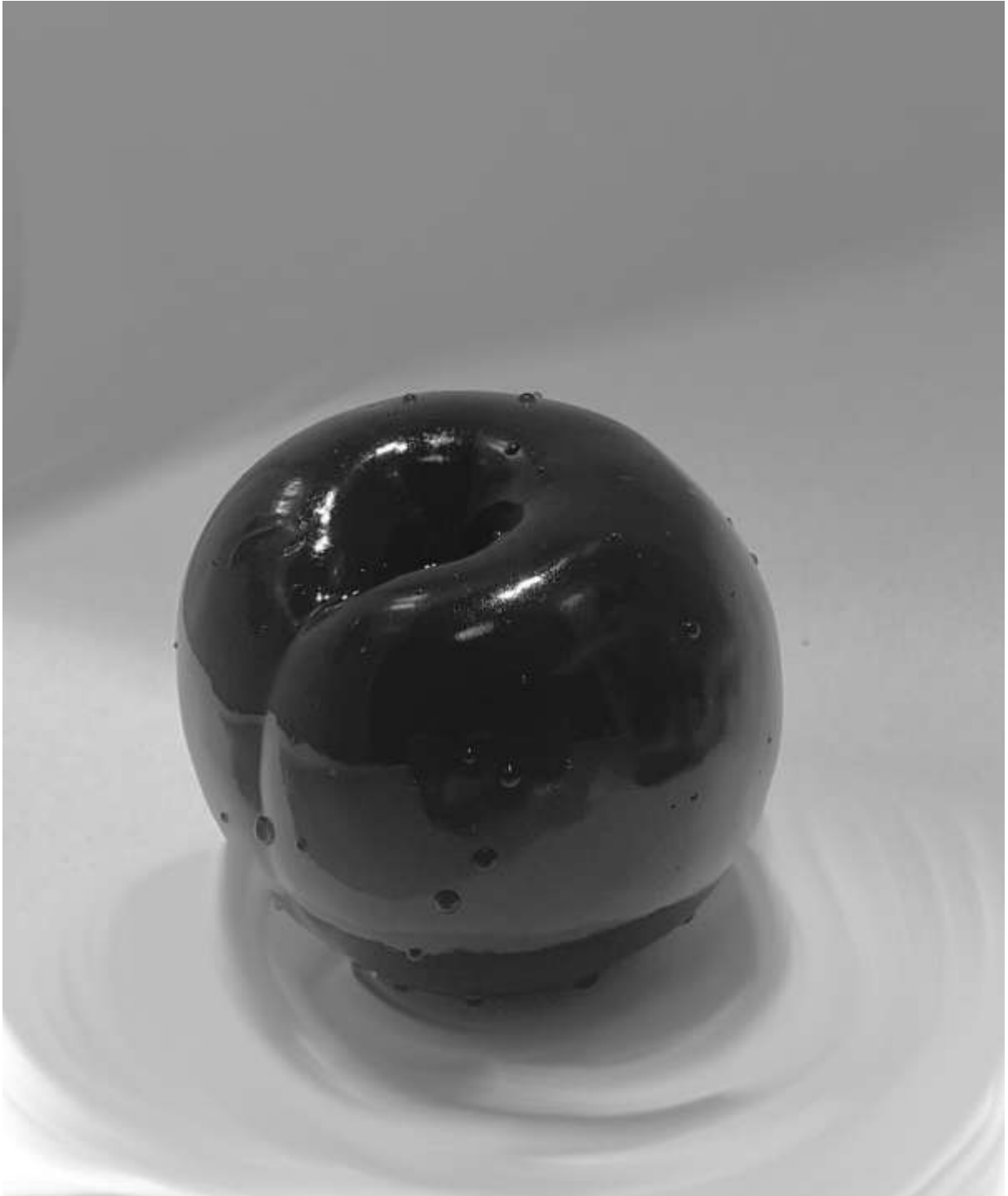




„Ich wollte für das Fotoprojekt mich der Straßenfotografie widmen, da sie immer auch ein Stück Überwindung kostet, insbesondere dadurch, dass man auch fremde fotografiert und immer unerwartetes passieren kann. Ich habe diese Bild in Erfurt zwischen dem Fischmarkt und Anger gemacht. Die Frau beobachtet ein Schaufenster und erzeugt dadurch eine Reflektion. Man sieht erst durch die Spiegelung, dass die Frau eine Krücke hat und insgesamt wirkt es so, als würde die Frau eine ältere Version von sich selbst erschaffen. Die Spiegelung macht das Bild besonders und erzählt so eine eigene Geschichte. Aufgenommen habe ich das Bild mit meiner Analogen Canon Ae1-p und ich hatte bei diesem Foto mein 50mm Objektiv benutzt, welches neben meinem 28mm Objektiv eine fokussierte Perspektive bietet. Als Film habe ich Formapan 100 mit einem Gelbfilter genutzt und ihn in Hc-110 entwickelt.“



„Als Inspiration für das Foto "Plum No.1" hat Edward Weston Reifephase (1928-1940) gedient. Unter dem Aspekt der "Ästhetik der glatten Oberfläche" habe ich mir überlegt, wie sich Körper auch ohne Menschen darstellen lassen. Sein Motto der universellen Formensprache („Alle Dinge sind Formen“) fand ich hierbei besonders spannend. Da ich leider keine Kamera besitze wurde das Foto mit einem iPhone 11 aufgenommen. Um den Fokus auf dem Objekt/ Körper zu lassen, habe ich orientiert an Westons Pepper No. 30, 1927 den Hintergrund durch Nachbearbeitung abstrahiert und die Helligkeit erhöht.“



Plum No.1

„Mein Fotoprojekt ist eine kurze Reihe von 4 Bildern, die alle in Erfurt entstanden sind. Ich würde meine Bilder thematisch dem Themenblock "Die Straße 2" zuordnen. Die Bilder sind alle im öffentlichen Raum entstanden. Die Reihe erzählt eine kleine Geschichte davon, wie es ist wenn der Regenschirm sperrig ist.

Bild 1 zeigt den Himmel mit einer großen Wolke hinter den Straßenbahnseilen. Es scheint gutes Wetter zu sein. Bild 2 zeigt einen Regenschirm, welcher offenbar kaputt ist und deswegen von dessen BesitzerIn auf einen Mülleimer drapiert wurde. Denn der Regenschirm passt einfach nicht in den Mülleimer hinein. Ich stelle mir einen kleinen Kampf zwischen BesitzerIn des Regenschirms und dem Regenschirm vor. Es wird geruckelt, geschüttelt und gerangelt, der Regenschirm macht nicht was er soll. Bis der Mensch ihn trotzig aufgibt und entsorgen will. Doch nicht mit diesem Regenschirm! Er gönnt dem Menschen den Triumph nicht und versperrt sich. Deswegen liegt er dort jetzt, kopfüber und aufgespannt auf dem Mülleimer. Bild 3 zeigt, wie es regnet und aus der Wolke eine Wolkendecke geworden ist. Die Tropfen rinnen aus dem Himmel, es rauscht und wird kühl in der Sommerhitze. Bild 4 beendet die Geschichte und zeigt, wie mehrere Menschen Schutz unter einer Bahnhaltestelle suchen. Es ist rührend wie sie sich Platz machen. Doch eine Frau steht unter freiem Himmel. Sie schaut in die Ferne als würde Sie an etwas denken, vielleicht etwas herbe sehnen? Ist es die Verliererin des Regenschirmkampfes?“









„In meinem Beitrag zur Schwarz-Weiß Fotografie möchte ich bewusst meine allgemeine formale Bildsprache aufgreifen, die sich stark an der historischen Avantgardefotografie orientiert. Genau aus diesem Grund habe ich auch dieses Motiv in den Straßen von Venedig ausgewählt. Es bot mir die perfekte Grundlage, um mein Interesse an formaler Abstraktion auszudrücken. Das extreme Hochformat einer klassischen Handy Aufnahme zwingt uns heute zu einem neuen Blick, der hier die engen Häuserschluchten verdichtet und zu den radikalen Perspektiven des damaligen „Neuen Sehens“ passt.

Die Komposition spiegelt wider, was meine fotografische Arbeit ausmacht, statt Postkarten Romantik stehen hier Rhythmus, Linien und geometrische Flächen im Vordergrund. Die Wäscheleinen wirken wie gezeichnete Striche im Raum, die die starre Architektur aufbrechen. Durch die harten Kontraste entstehen auf der rechten Seite tiefe Schattenräume, die eine Brücke zum Surrealismus schlagen. Sie entziehen dem Alltag seine Eindeutigkeit und verwandeln den venezianischen Hinterhof in einen geheimnisvollen, beinahe zeitlosen Ort. Das Bild zeigt, wie ich mit meiner Bildsprache und einem modernen Alltagsgerät ein vermeintlich „altes“ Medium neu interpretiere.“



Ich fahre sehr oft Straßenbahn und manchmal kommt sie mir vor wie ein kleiner Mikrokosmos, in dem täglich unendliche viele Gedanken, Geschichten, Gespräche aufeinandertreffen. Die Oma, die ihren Enkel auf dem Schoß hat; der Punk, der zum nächsten Konzert fährt; die Geschäftsfrau im Blazer, die zu ihrem Meeting eilt; der Schuljunge, der mit voller Lautsprecherstärke seines Handys irgendein Spiel zockt. Sie alle haben so viele unterschiedliche Lebensrealitäten, Tagesabläufe und Wege, die nichts miteinander zu tun haben - bis auf eine gemeinsame Straßenbahnfahrt. Ich finde es ganz faszinierend, wie fremd wir Menschen uns sind und wie nah und verbunden in bestimmten Situationen zugleich.

Jedenfalls wollte ich ein Foto in der Straßenbahn knipsen, um auch mal einen winzigen Teil dieses Mikrokosmos abzubilden. Dabei haben mich die Straßenbahn-Fotografen, die wir im Seminar behandelt haben, inspiriert. Henri Cartier Bresson fotografierte zwei Männer in einer Straßenbahn in Zürich, Harald Hauswald fotografierte Arbeiter auf ihrem Weg zur Frühschicht mit leeren, müden Augen - ich fotografierte zwei ältere Herren, deren Geschichte ich nur erahnen kann. In meiner Erzählung sind die beiden schon seit jungen Jahren befreundet, treffen sich hin und wieder und erzählen. Sie erzählen nicht über das Gewöhnliche - Knieprobleme, Wetterlage, Politik. Sie erzählen einander von ihren Träumen, von den Enten, die sie gefüttert haben, von ihrer Lieblingsstelle des Romans, den sie gerade fertig gelesen

haben.

Sie bringen sich nicht nur auf den neuesten Stand, was ihre aktuelle Lebenssituation anbelangt. Sie hören einander aufrichtig zu und sind mit warmherziger Ernsthaftigkeit daran interessiert, was in der Welt des anderen passiert.



»Und bei dir so?«

„Mich fasziniert die Fotografie im frühen 20. Jahrhundert, und da ganz besonders André Kertesz, László Moholy-Nagy und Aleksandr Rodtschenko, deren Fotografien in der Gegenständlichkeit ein abstraktes Moment haben. Ich mag Fotos, die aus einer besonderen Perspektive heraus entstanden sind. Zu diesem Projekt hatte ich mehrere Ideen, so habe ich von Hugendubel ein Shooting von oben auf den Anger vorgenommen, die in der engeren Auswahl standen.

Letztlich habe ich mich für eine Aufnahme der berühmten Granitschale im Berliner Lustgarten vom Alten Museum aus entschieden, da ich die Säulen als stark stürzende Linien präsentieren konnte und so als gliederndes Element eingesetzt habe. Dies unterstützt den Kontrast groß – klein (die Menschen im ehem. Lustgartenvor dem Museum).“



Redaktion und Layout:

© 2026 Dr. Ulrike Wollenhaupt-Schmidt